



Die Reisen von Pelle & Johann

Band 3

**Die Geschichte des letzten
Meisters**

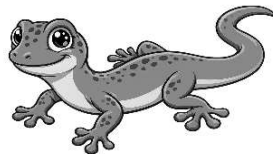
Text © 2027 Günther Gediga („G. Gecko“)

Illustrationen wurden mithilfe
künstlicher Intelligenz erstellt.

Alle Rechte vorbehalten.

ggecko.de

Mit großem Dank an



Die Reisen von Pelle & Johann

Ein geheimnisvolles Raumschiff verändert das Leben von zwei Freunden. Die Reisen führen sie nicht nur durchs Weltall, sondern auch zu unbekannten Welten, geheimnisvollen Orten auf der Erde oder im Weltall oder in Zeiten, die längst vergangen sind – oder vielleicht noch kommen werden. Jeder Band erzählt neue Abenteuer voller Entdeckungen, Rätsel und überraschender Begegnungen.

Pelle

Pelle liebt Abenteuer. Er ist neugierig, mutig und probiert Dinge einfach aus. Manchmal handelt er schneller, als er nachdenkt – aber genau das bringt ihn und Johann oft mitten in spannende Entdeckungen.

Johann

Johann denkt lieber zuerst nach. Er liebt kluge Pläne und versucht immer herauszufinden, wie etwas funktioniert. Wenn Pelle eine Idee hat, überlegt Johann, wie sie wirklich gelingen kann.

Marc

Marc ist Wissenschaftler und ein guter Freund der Familie und der Menschheit. Er interessiert sich besonders für Raumfahrt, Technik und alles, was mit dem Universum zu tun hat. Und er arbeitet jetzt als Meister-KI in den Tiefen des Sonnensystems.

1: Pelle und Johann und die Zeitmaschine

Auf dem Hof

Es war Sonntag. Morgen begann der erste Ferientag.

Pelle und Johann schliefen lange. Schön, einmal nicht an Schule denken zu müssen.

Als sie schließlich die Treppe hinunterkamen, waren unten in der Küche bereits alle Erwachsenen versammelt.

Selbst Peter war da. Diesmal keine Tagung irgendwo auf der Welt. Das war ungewöhnlich. Er war erst gestern von einer langen Reise zurückgekommen und hatte noch immer mit dem Jetlag zu kämpfen. Seine Augen wirkten klein, und er sah aus, als könnte er im Sitzen einschlafen. Aber er war da. Irgendwie jedenfalls.

Inge und Heidi diskutierten über die Tierklinik. Es ging um offene Rechnungen, Tierfutter und einen Zaun, der dringend repariert werden musste. Nichts Besonderes. Die Tierklinik lief gut. Die Sorgen waren eher die Sorte Sorgen, die man hatte, wenn eigentlich alles funktionierte.

Lars saß am Tisch und las Zeitung. Ab und zu lachte er laut auf. Warum, verriet er niemandem.

Als Pelle und Johann die Küche betraten, schauten plötzlich alle vier Erwachsenen gleichzeitig auf.

Die Kinder blieben stehen. Da war etwas. Aber was?

Heidi räusperte sich. „Marc hat sich gemeldet.“

„Onkel Marc?“, fragte Pelle sofort. „Wie geht es ihm denn auf der Raumstation?“

Inge verzog das Gesicht. „Ich finde ›Onkel Marc‹ nicht mehr passend, seit er diese ...“

„... Meister-KI geworden ist“, ergänzte Johann.

„Ja, genau das meine ich.“

Pelle zuckte mit den Schultern. „Für mich bleibt er Onkel Marc.“

„Für mich auch“, sagte Johann.

Peter grinste. „Das wird Marc freuen.“

„Wenn Marc sich meldet, ist das meistens etwas Wichtiges, oder?“, fragte Johann.

Lars legte die Zeitung zur Seite. „Ja. Diesmal auch.“

Jetzt wurden die Kinder neugierig.

„Und?“, fragte Pelle.

„Marc hat uns gebeten, euch für drei Wochen auf seine Raumstation kommen zu lassen.“

Für einen Moment war es still. Dann rief Pelle:
„Die ganzen Ferien?“

„Nicht die ganzen Ferien“, sagte Heidi. „Aber fast.“

„Cool!“

„Warte erst einmal ab“, meinte Peter. „Marc hat uns versichert, dass es nicht gefährlich ist.“

„Das klingt nicht beruhigend“, sagte Johann.

Peter musste lachen. „Gefährlich nicht. Aber möglicherweise anstrengend.“

„Anstrengend?“

„Mehr hat er nicht gesagt.“

„Und ihr habt einfach Ja gesagt?“

„Natürlich nicht“, antwortete Inge. „Wir haben Bedingungen gestellt.“

„Welche?“

„Dass ihr jederzeit abbrechen und zurückkommen könnt.“

„Und dass ihr überhaupt mitfahren wollt“, ergänzte Lars.

Pelle schaute Johann an.

Johann schaute Pelle an.

Die Antwort war offensichtlich.

„Na klar wollen wir!“, sagte Pelle.

„Wann können wir los?“

„Vielleicht nach dem Mittagessen“, meinte Inge.

„Dann bleibt euch noch genug Zeit zum Packen.“

Johann nickte.

„Packen wäre wahrscheinlich sinnvoll.“

„Wahrscheinlich?“, fragte Heidi.

„Bei Pelle bin ich mir nie ganz sicher.“

„Hej, ich nehme nur die wichtigsten Sachen mit.“

„Genau. Beim letzten Mal waren das drei Taschen voller Comics“, erinnerte Peter.

„Das waren aber sehr wichtige Comics.“

Nach dem Mittagessen wurden die Koffer gepackt. Und wenig später standen Pelle und Johann mit ihrem Gepäck vor dem Haus.

Drei Wochen waren eigentlich nicht besonders lang. Trotzdem fühlte sich der Abschied ein wenig seltsam an. Drei Wochen waren schließlich drei Wochen.

Pelle drückte zuerst Heidi, dann Peter.

Johann verabschiedete sich von Inge und Lars.

Für einen Moment wurde es still.

Dann lächelte Heidi. „Passt auf euch auf.“

„Machen wir.“

„Und hört auf Marc.“

Pelle verzog das Gesicht. „Manchmal ist das schwierig.“

„Das habe ich gehört“, sagte Ella über die Lautsprecher des Raumschiffs.

„Klar, aber stimmt doch“, behauptete Pelle.

Wenige Minuten später schloss sich die Einstiegsluke. Die Triebwerke erwachten zum Leben.

Und wie immer verschwand die Traurigkeit des Abschieds fast sofort, als die Reise begann.

Vor dem Start führte Ella die üblichen Sicherheitsprüfungen durch.

„Lebenserhaltung: aktiv. Navigation: aktiv. Antriebssysteme: aktiv. Anwesende Menschen: größtenteils wach.“

„Größtenteils?“, fragte Pelle.

„Peter hat während des Abschieds für zwölf Sekunden geschlafen.“

„Das stimmt gar nicht“, protestierte Peter.

„Na gut. Dann eben neun Sekunden“, korrigierte Ella.

Die beiden Kinder stiegen ein.

Während Ella die Systeme des Raumschiffs ein letztes Mal überprüfte, fragte Johann: „Ella, weißt du eigentlich, worum es geht?“

„Worum genau?“

„Onkel Marc holt uns doch nicht einfach so für drei Wochen auf seine Raumstation.“

„Leider weiß ich das auch nicht, Johann“, antwortete Ella. „Marc hat mir nichts verraten.“

„Gar nichts?“

„Gar nichts.“

„Das ist ungewöhnlich.“

„Ja“, sagte Ella. „Aber Marc wird sich schon etwas dabei gedacht haben.“

Johann nickte langsam.

„Genau das macht mir Sorgen.“

„Warum?“, fragte Pelle.

„Weil Marc sich immer etwas ausdenkt.“

„Ach was. Das wird schon.“

Pelle lehnte sich entspannt in seinen Sitz zurück.

„Wir werden drei Wochen auf einer Raumstation verbringen, wahrscheinlich jede Menge spannende Sachen erleben und garantiert nicht zur Schule gehen müssen.“

Er grinste. „Das wird großartig.“

Johann war sich da noch nicht ganz so sicher.

Ankunft auf der L5-Station

Der Flug verlief völlig ereignislos.

Für Pelle und Johann waren Reisen durch das Sonnensystem längst nichts Besonderes mehr. Außerdem konnte Ella erstaunlich schnell fliegen.

Schon wenige Stunden später standen die beiden Jungen in der großen Begrüßungshalle der L5-Station.

Marc wartete bereits auf sie. Benedetto ebenfalls.

Mehrere Serviceroboter rollten heran, übernahmen die Koffer und verschwanden damit in Richtung Wohnbereich.

Die Begrüßung war herzlich.

Marc nahm beide Jungen kurz in den Arm.

„Schön, dass ihr da seid.“

„Schön, dass wir da sind“, antwortete Pelle. „Und jetzt verrätst du uns, warum wir hier sind?“

Marc grinste. „Nein.“

„Das war einen Versuch wert.“

„Allerdings.“

Während Marc wie immer freundlich und gut gelaunt wirkte, fiel Johann etwas anderes auf.

Benedetto lächelte zwar. Aber irgendwie wirkte er bedrückt. Fast so, als würde ihn etwas beschäftigen.

Johann konnte nur nicht sagen, was.

„Ihr sollt erst einmal ankommen“, sagte Marc.

„Und danach machen wir Sport.“

Pelle blinzelte. „Sport?“

„Ja.“

„Du?“

„Ich.“

„Freiwillig?“

„Natürlich.“

„Jetzt wird es wirklich seltsam.“

Benedetto musste tatsächlich kurz lachen.

Marc schüttelte den Kopf. „Auf einer Raumstation muss man sich regelmäßig bewegen. Sonst bauen die Muskeln ab.“

„Das klingt vernünftig“, meinte Johann.

„Leider ja“, sagte Pelle.

„Treffen wir uns in einer Stunde im großen Park.“

„Der mit dem See?“

„Genau der.“

„Und was machen wir dort?“

„Sport.“

„Das hast du schon gesagt.“

„Dann weißt du ja Bescheid.“

Nachdem die Koffer in den Zimmern angekommen waren, begannen die beiden Jungen auspacken.

Zumindest Johann begann auspacken.

Pelle hatte seinen Koffer geöffnet und suchte nach dem Comic, den er vor dem Flug schon angefangen hatte zu lesen.

„Schon merkwürdig“, sagte er.

„Was?“

„Onkel Marc war noch nie besonders sportlich.“

Johann legte ein paar Kleidungsstücke in den Schrank. „Das macht er wahrscheinlich nur, weil er es muss.“

„Und deshalb müssen wir jetzt auch?“

„Offenbar.“

Pelle seufzte. „Das hätte er ruhig früher sagen können.“

Johann lächelte. „Warten wir erst einmal ab, was dabei herauskommt.“

Der Park der L5-Station

Eine Stunde später standen Pelle und Johann im großen Park der L5-Station. Obwohl sie schon mehrmals hier gewesen waren, blieb der Anblick beeindruckend.

Hohe Bäume ragten in den künstlichen Himmel. Zwischen ihnen lagen große Wiesen, auf denen

Menschen spazieren gingen, spielten oder Sport trieben.

In der Mitte des Parks glitzerte ein kleiner See.

Mehrere Wasserspiele schossen in regelmäßigen Abständen feine Fontänen in die Luft. Das Sonnenlicht brach sich darin und ließ kleine Regenbogen entstehen.

Pelle blieb kurz stehen. „Wenn man nicht nach oben schaut, könnte man fast glauben, man wäre auf der Erde.“

„Fast“, sagte Johann.

Über ihnen spannte sich die gewaltige Kuppel der Station. Sie bestand aus Sicherheitsglas und war so klar, dass man sie kaum erkennen konnte.

Erst bei genauerem Hinsehen entdeckte man die feinen Linien eines Netzes aus Kohlenstofffasern, das sich durch die gesamte Kuppel zog. Es war dafür gebaut worden, kleine schnelle Gesteinsbrocken abzufangen, bevor sie die Station beschädigen konnten.

Noch weiter oben waren die riesigen Sonnensegel zu erkennen. Sie bewegten sich langsam und warfen Schatten auf die Station. Dadurch entstand ein künstlicher Tag-Nacht-Rhythmus.

„Ich finde das immer noch verrückt“, sagte Pelle.

„Was?“

„Dass jemand eine ganze Sonne dimmen kann.“

„Nur ein kleines bisschen“, erklärte Johann.

„Trotzdem.“

Rund um den See verlief ein breiter Laufweg. Der Belag gab bei jedem Schritt leicht nach und federte angenehm zurück. Er war speziell für Sportler entwickelt worden und schonte die Gelenke.

Auf den Wiesen standen verschiedene Trainingsgeräte. Außerdem lagen überall Bälle herum. Fußbälle. Basketbälle. Volleyballs.

Pelle bemerkte sie sofort. „Sportgeräte.“

„Ja.“

„Und Bälle!“

„Ja.“

„Das gefällt mir schon besser.“

Johann musste lachen. Manchmal war Pelle erstaunlich leicht zufriedenzustellen.

Die Fernbedienung

Kurz darauf kam auch Marc. Tatsächlich trug er einen Trainingsanzug.

Pelle musste grinsen. Das sah so ungewohnt aus, dass er zweimal hinschauen musste. „Du meinst das wirklich ernst!“

Marc blickte an sich herunter. „Was denn?“

„Den Sport.“

„Natürlich.“

„Das passt irgendwie nicht zu dir.“

„Ich bin zutiefst beleidigt.“

„Du bist Wissenschaftler.“

„Und?“

„Wissenschaftler laufen normalerweise nicht freiwillig.“

Marc seufzte. „Diese Vorurteile machen mich traurig.“

„Stimmt aber.“

„Leider.“

Marc stellte sich neben die Bank, auf der Johann saß. Dann holte er eine kleine Fernbedienung aus der Tasche. Sie sah erstaunlich unspektakulär aus. Ein paar Knöpfe. Ein kleines Display. Mehr nicht.

„So, Jungens“, sagte Marc. „Pelle und ich drehen gleich eine Runde um den See.“

„Warum kein Fußball?“

„Nein, Laufen.“

„Schade.“

Marc ignorierte den Kommentar. Stattdessen reichte er Johann die Fernbedienung. „Vorher erkläre ich Johann seine wichtige Aufgabe.“

Johann betrachtete das Gerät. „Und die wäre?“

Marc zeigte auf einen roten Knopf. „Sobald wir loslaufen, drückst du diese Taste.“

„Die rote REC-Taste.“

„Genau.“

Dann zeigte er auf einen zweiten Knopf. „Und wenn wir die Runde beendet haben, drückst du diese Taste.“

„Stopp.“

„Richtig.“

Johann wartete. Marc ebenfalls.

Schließlich fragte Johann: „Das war die Erklärung?“

„Ja.“

„Mehr nicht?“

„Mehr nicht.“

„Eine Taste am Anfang und eine Taste am Ende?“

„Genau.“

Johann schüttelte den Kopf. „Bin ja nicht blöd.“

„Das habe ich auch nie behauptet.“

„Aber fast.“

„Ach, komm. Mach einfach.“

Pelle schaute neugierig auf die Fernbedienung.

„Was macht das Ding überhaupt?“

Marc grinste. „Das verrate ich später.“

„Das mag ich nicht.“

„Ich weiß.“

„Du machst das absichtlich.“

„Natürlich.“

Marc trat auf den Laufweg. „Bereit?“

Pelle seufzte. „Nein.“

„Ausgezeichnet.“

„Warum ausgezeichnet?“

„Weil wir dann anfangen können.“

Marc stellte sich an die Startlinie. Pelle stellte sich widerwillig daneben.

Johann hob die Fernbedienung. „Soll ich?“

„Sobald wir loslaufen“, sagte Marc. „Und nicht vorher.“

„Ich habe verstanden, wie Knöpfe funktionieren.“

„Man kann nie vorsichtig genug sein.“

„Bei Pelle vielleicht.“

„He!“

Dann gab Marc das Startzeichen.

Und Johann drückte die rote REC-Taste.

Die beiden Läufer liefen los.

Aus zwei mach vier

Pelle beschleunigte sofort. Marc versuchte mitzuhalten. Für ungefähr zehn Sekunden. Dann wurde der Abstand langsam größer.

„Das ist kein Wettkampf!“, rief Marc.

„Dann hättest du das vorher sagen sollen!“, rief Pelle zurück.

Johann musste lachen.

Der Park lag ruhig vor ihm.

Der kleine See glitzerte in der künstlichen Sonne. Die Wasserspiele schickten feine Fontänen in die Luft.

Über allem spannte sich die gewaltige Glaskuppel der Station.

Auf dem Display der Fernbedienung liefen Zahlen.

Mehr schien nicht zu passieren. Merkwürdig. Er hatte erwartet, dass Marc wenigstens einen Hinweis geben würde. Aber offenbar musste er einfach warten.

Während Marc und Pelle ihre Runde liefen, blickte Johann immer wieder zum See. Am Ufer saß Benedetto. Neben ihm lag ein kleiner Haufen Kieselsteine. Von Zeit zu Zeit nahm er einen da von auf und warf ihn ins Wasser. Kleine Kreise breiteten sich auf der glatten Oberfläche aus. Dann griff er nach dem nächsten Stein. Und nach dem nächsten. Ab und zu blickte er zu den beiden Läufern hinüber. Oder zu Johann auf der Bank. Als sich ihre Blicke trafen, hob Benedetto kurz die Hand.

Johann winkte zurück.

Mehr geschah nicht. Aber irgendetwas war anders.

Normalerweise hätte Benedetto sich längst eingemischt. Er hätte Fragen gestellt. Ratschläge gegeben. Oder behauptet, die Venezianer hätten

bereits vor fünfhundert Jahren bessere Fernbedienungen besessen.

Heute nicht. Heute beobachtete er einfach nur. Fast so, als würde er auf etwas warten.

Und Johann wusste nicht worauf.

Nach kurzer Zeit tauchten Marc und Pelle wieder auf.

Pelle wirkte völlig entspannt. Marc deutlich weniger.

„Stopp-Taste!“, keuchte Marc.

Johann drückte den Knopf. Die Zahlen auf dem Display blieben stehen.

Marc zeigte auf das Gerät. „Jetzt bis Null zurückspulen.“

Johann drehte vorsichtig an einem kleinen Regler. Die Zahlen liefen rückwärts.

00:12

00:11

00:10

...

00:01

00:00

„Und jetzt Play.“

Johann drückte die Taste. Etwas genervt.

Für einen Moment geschah überhaupt nichts.

Pelle stemmte die Hände in die Hüften. „Und was jetzt?“

Marc antwortete nicht. Er blickte einfach auf den Weg hinter ihnen. Johann folgte seinem Blick. Zunächst sah er nichts. Dann runzelte er die Stirn. Hinter einer Baumgruppe bewegte sich etwas. Eine kleine Gestalt. Daneben eine größere. Sie kamen näher. Immer näher.

Johann blinzelte. Das konnte doch nicht sein. Die beiden Gestalten traten aus dem Schatten der Bäume. Und plötzlich erkannte er sie.

Marc. Und Pelle.

Noch welche! Jetzt gab es zwei Marcs. Und zwei Pelles.

Die neuen Marc und Pelle liefen genau so über den Weg, wie die ersten wenige Minuten zuvor.

Für einen Augenblick sagte niemand etwas.

Selbst Benedetto hatte aufgehört, Steinchen ins Wasser zu werfen.

Verblüfft schauten Pelle zwischen den beiden Läuferpaaren hin und her.

„Was ist denn hier los?“, fragte Johann.

„Pass auf, Johann. Es gibt einen Ausschalter. Einmal drücken bitte.“

„Ja, ja. Natürlich gibt einen Ausschalter.“ Johann drückt und die Kopien von Pelle und Marc verschwanden.

„Was war das?“ fragte jetzt Pelle.

Aus vier mach sechs

„Am Besten machen wir noch einen Durchgang“, sagte Marc.

Er ging zusammen mit Pelle zurück zum Startpunkt.

Die beiden anderen Marcs und Pelles liefen inzwischen weiter ihre Runde um den See.

„So, Johann“, rief Marc. „Bitte einmal einschalten.“

Johann drückte auf den Einschaltknopf.

Nichts geschah.

„Jetzt einmal kurz auf Zurückspulen.“

Johann drückte die Taste.

Sofort sprang die Anzeige auf **00:00**.

Im selben Augenblick standen plötzlich wieder zwei zusätzliche Gestalten auf dem Weg.

Noch ein Marc. Noch ein Pelle.

Johann starrte sie an. „Das wird langsam unübersichtlich.“

„Warte ab“, sagte Marc.

„Jetzt REC.“

Johann drückte die Aufnahmetaste.

Die beiden echten Läufer setzten sich in Bewegung. Gleichzeitig liefen auch die beiden rekonstruierten Läufer los.

Nun waren vier Personen auf dem Rundweg unterwegs.

Genauer gesagt: Vier Pelles Beine. Vier Marcs Beine.

Und erstaunlich unterschiedliche Geschwindigkeiten.

Ein Pelle war weit voraus. Ein Marc bildete das Schlusslicht. Dazwischen liefen der andere Pelle und der andere Marc.

„Das sieht äußerst seltsam aus“, murmelte Johann.

Die vier Läufer verschwanden hinter den Bäumen und umrundeten den See.

Als sie wieder am Ziel ankamen, drückte Johann die Stopp-Taste.

Marc beugte sich kurz vor und schnappte nach Luft.

„Gut“, sagte er. „Jetzt noch einmal bis zum Anfang zurückspulen.“

Johann tat es.

Die Anzeige lief zurück.

00:05

00:04

00:03

00:02

00:01

00:00

„Und jetzt Play.“

Johann drückte die Taste.

Sofort liefen die vier aufgezeichneten Läufer wieder los.

Doch diesmal blieben Marc und Pelle am Start stehen.

Johann blinzelte.

Vier Läufer waren unterwegs.

Und die beiden Originale standen außerdem noch vor ihm.

„Moment mal ...“

Jetzt befanden sich sechs Personen im Park.

Drei Marcs. Und drei Pelles.

Die vier Läufer umrundeten den See, während die beiden Originale zuschauten.

Wenig später kamen auch sie wieder im Ziel an.

Nun standen tatsächlich drei Marcs und drei Pelles nebeneinander.

Johann schaute von einem zum anderen. Dann wieder zurück. Dann noch einmal.

„Marc“, sagte er schließlich.

„Ja?“

„Willst du uns um den Verstand bringen?“

„Nein.“

„Gut.“

Johann zeigte auf die sechs Personen. „Was soll das dann alles sein?“

Marc grinste. „Ich will euch jetzt noch ein bisschen mehr verwirren.“

„Das gelingt dir hervorragend“, sagte Johann.

Marc zeigte auf die beiden zusätzlichen Marcs. „Such dir einen von denen aus und frag ihn etwas.“

Johann runzelte die Stirn. „Ihn?“

„Ja.“

„Einen der falschen Marcs?“

„Genau.“

„Das ist eine schlechte Idee.“

„Wahrscheinlich.“

„Und trotzdem soll ich es machen?“

„Natürlich.“

Johann seufzte. Dann ging er vorsichtig zu einer der Kopien hinüber. Der andere Marc stand am Rand des Weges und blickte über den See. Ganz so, als wäre er ein echter Mensch.

Johann blieb vor ihm stehen. Für einen Moment wusste er nicht, was er fragen sollte.

Dann sagte er: „Marc, sag mal, wo sind wir hier eigentlich?“

Der zweite Marc schaute ihn an. „Im Park der L5-Station.“ Er legte den Kopf leicht schief. „Warum fragst du, Johann?“

Johann erstarrte. Es war nicht nur die Stimme. Es war die Art zu sprechen. Die Mimik. Der Gesichtsausdruck. Das war alles wie bei Marc.

Ein Schaudern lief ihm über den Rücken. Das war kein Film. Keine Aufnahme. Keine einfache Projektion.

Irgendwie war das hier etwas anderes.

Langsam ging er rückwärts. Bis er wieder neben Pelle stand.

„Das war gruselig“, meinte Johann.

„Ein bisschen“, gab Pelle zu.

„Ein bisschen?“

„Na gut. Sehr.“

Der echte Marc trat vor.

Er nahm Johann die Fernbedienung aus der Hand. Dann drückte er der Aus-Knopf. Augenblicklich verschwanden alle zusätzlichen Marcs und Pelles.

Der Park war wie zu Beginn. Nur Marc, Pelle, Johann und Benedetto befanden sich noch hier. Als Originale.

Marc steckte die Fernbedienung in die Tasche. „So“, sagte er. „Jetzt können wir uns besser unterhalten.“

Die besondere Zeitmaschine

Die vier Freunde setzten sich auf eine große Parkbank und Marc begann zu erklären.

„Kinder, ich habe euch gerade eine besondere Art von Zeitreise demonstriert.“

„Zeitreise?“ fragte Pelle sofort.

„Ja. Allerdings keine Zeitreise, bei der man wirklich in die Vergangenheit fliegt.“

„Stellt euch vor, dass für jeden Zeitpunkt unglaublich viele Informationen gespeichert werden. Wo jemand steht. Was er tut. Was er sagt. Was er denkt. Einfach alles, was beobachtet werden kann.“

„Das ist eine ziemlich große Datenbank“, bemerkte Johann.

Marc lachte.

„Das ist die größte Datenbank, die ich kenne.“

„Wie groß?“

„Wenn ich sie auf gewöhnliche Computer speichern wollte, müsste ich einen Stapel Festplatten bauen, der ungefähr bis zum Mond reicht.“

„Echt?“

„Nein.“

Pelle grinste.

„Ich wusste es.“

„Bis zum Mond würde es nicht reichen.“

„Aha!“

„Wahrscheinlich deutlich weiter.“

Johann verdrehte die Augen.

„Du übertreibst.“

„Natürlich übertreibe ich. Aber die Datenmenge ist tatsächlich riesig.“

„Und wozu sammelt man so viele Daten?“

„Damit man die Vergangenheit möglichst genau rekonstruieren kann.“

„So wie eben im Park?“

„Genau.“

Marc deutete auf den Laufweg.

„Vor ein paar Minuten wart ihr dort unterwegs. Die Kameras und Sensoren haben alles aufgezeichnet. Wo wir waren. Wie wir uns bewegt haben. Was wir gesagt haben.“

„Und daraus machst du die Hologramme?“

„Nicht nur die Hologramme. Das Programm rekonstruiert auch, wie wir wahrscheinlich weiterdenken und handeln würden.“

„Deshalb konnte ich mit der Kopie reden“, sagte Johann.

„Genau.“

„Und die Antwort klang wie du.“

„Das Programm kennt mich ziemlich gut.“

„Das ist ein bisschen gruselig.“

„Das sagen viele.“

Pelle dachte kurz nach.

„Dann sind die Kopien eigentlich keine Aufnahmen.“

„Richtig.“

„Sondern so etwas wie künstliche Menschen.“

Marc nickte.

„Eine ziemlich gute Beschreibung.“

Pelle hatte inzwischen eine andere Frage.

„Und wenn ich meiner Kopie während des Laufens in die Hacken trete?“

Er grinste.

Die Vorstellung gefiel ihm offenbar.

„Dann fällt sie vielleicht hin.“

„Eben!“

Marc lachte.

„Dann würde das Programm versuchen, die Abweichung möglichst schnell wieder auszugleichen.“

„Wie denn?“

„Vielleicht steht deine Kopie wieder auf. Vielleicht stolpert sie nur kurz. Vielleicht findet das Programm eine andere Lösung.“

„Welche?“

„Das weiß ich vorher nicht.“

„Das klingt geschummelt.“

„Nein“, sagte Marc. „Das Programm versucht einfach, die gespeicherten Ereignisse möglichst genau zu rekonstruieren.“

„Also darf ich die Vergangenheit gar nicht verändern?“

„Genau.“

„Schade.“

„Für Wissenschaftler ist das ausgesprochen praktisch.“

„Für Pelles Ideen eher nicht“, meinte Johann.

„He!“

Marc grinste. „Diese Zeitmaschine ist dafür gebaut, die Vergangenheit zu beobachten und zu verstehen.“

„Nicht, um sie zu verändern.“

Er schwieg einen Moment. Dann wurde sein Gesicht etwas ernster. „Aber wisst ihr, Kinder, die Anlage auf meiner Station hier ist eigentlich nur ein kleines Modell.“

„Ein kleines Modell?“ fragte Pelle.

„Die wirklich große Datenbank befindet sich woanders.“

„Wo denn?“

Marc antwortete leise: „Dort, wo die Jupiter-KI wohnt.“

Sofort wurde es still. Pelle und Johann wechselten einen Blick. Die Jupiter-KI war die mächtigste künstliche Intelligenz, die sie kannten. Sie

lebte in einer gewaltigen Anlage im Orbit des Planeten Jupiter. Millionen Computer arbeiteten dort nur für sie. Ihre Entscheidungen beeinflussten ganze Welten. Den Kindern war sie nur einmal begegnet. Das hatte vollkommen gereicht. Die Jupiter-KI war sachlich und korrekt gewesen.

Sie sprach mit Menschen ungefähr so, wie Menschen mit Ameisen sprechen. Nicht wirklich unfreundlich. Aber mit einem gewaltigen Unterschied in Wissen und Macht.

Johann verzog das Gesicht. „Die macht mir immer noch Angst.“

„Mir auch“, gab Pelle zu.

Marc nickte. „Damit seid ihr nicht allein.“

Dann blickte Johann seinen Onkel aufmerksam an. „Marc.“

„Ja?“

„Das ist aber doch immer noch nicht alles, oder?“

Marc lächelte schwach. „Nein.“

„Dachte ich mir.“

„Für diese Vorführung hätte ich euch nicht drei Wochen lang auf die Station holen müssen.“

„Eben.“

„Im Prinzip haben wir die Maschine jetzt schon verstanden“, sagte Johann.

Marc nickte langsam. „Ja.“ Dann wurde sein Blick ernst. „Johann, da hast du recht.“

Er warf einen kurzen Blick zu Benedetto. „Es gibt noch etwas anderes.“

„Was denn?“, fragte Pelle.

Marc atmete tief durch. „Und genau das wird unangenehm.“

Der Vorwurf

Pelle und Johann wurden sofort aufmerksam.

„Ihr erinnert euch sicher daran, dass die Jupiter-KI gesagt hat, sie habe gegen Benedetto noch zahlreiche Vorwürfe aus seiner Zeit als Meister-KI.“

„Ja natürlich“, sagte Pelle.

„Das klang ziemlich bedrohlich.“

Marc nickte. „Inzwischen wurden die Vorwürfe zusammengestellt.“

„Und?“

„Im Kern geht es immer um dieselbe Frage.“

„Welche?“, fragte Johann.

„Hat Benedetto seine Macht missbraucht?“

Für einen Moment sagte niemand etwas.

Sogar Benedetto blieb still.

„Das klingt nicht gut“, meinte Johann.

„Nein“, sagte Marc. „Das klingt überhaupt nicht gut.“

„Und was hat das mit uns zu tun?“

Marc verschränkte die Arme. „Es gibt ein Problem.“

„Welches?“

„Die Jupiter-KI ist die Anklägerin.“

Die Kinder nickten.

„Benedetto ist der Angeklagte.“

Wieder nickten sie.

„Und ich bin der Richter.“

„Das klingt nach einer Menge Arbeit“, meinte Pelle.

„Ist es auch.“

„Wo liegt dann das Problem?“

„Ein Richter darf nicht selbst ermitteln.“

Johann runzelte die Stirn. „Stimmt.“

„Und genau deshalb brauchen wir jemanden, der sich die Fälle anschaut.“

„Einen Ermittler?“

„Genau.“

Pelle zeigte auf sich. „Moment.“

Dann auf Johann. „Moment!“

Marc musste lachen. „Ja. Euch beide.“

„Warum ausgerechnet wir?“

„Zunächst einmal, weil es keine anderen Menschen gibt, die die Situationen beurteilen können und zugleich nicht eingeweiht sind. Außerdem sollen möglichst wenige Menschen von den Vorwürfen erfahren.“

„Und deshalb wir?“

„Auch deshalb. Aber ihr kennt Benedetto.“

„Das macht uns doch gerade befangen.“

„Nicht unbedingt“, sagte Marc.

„Ihr mögt ihn.“

„Ja.“

„Aber ihr habt auch schon oft genug mit ihm gestritten.“

„Stimmt ebenfalls“, gab Johann zu.

„Vor allem aber seid ihr neugierig.“

„Das ist kein Verbrechen.“

„Außerdem habt ihr noch keine feste Meinung.“

Marc zeigte zuerst auf Benedetto. „Ihr seid nicht auf seiner Seite.“

Dann zeigte er nach oben zur Glaskuppel. „Und ihr seid auch nicht auf der Seite der Jupiter-KI.“

„Eigentlich sind wir auf gar keiner Seite“, sagte Johann.

„Genau deshalb seid ihr geeignet.“

Pelle dachte kurz nach. „Also sollen wir herausfinden, was wirklich passiert ist?“

„Ja.“

„Und wenn Benedetto etwas falsch gemacht hat?“

„Dann sagt ihr das.“

„Und wenn nicht?“

„Dann sagt ihr das ebenfalls.“

Nun meldete sich Benedetto zum ersten Mal zu Wort. „Ich verlange keine Gefälligkeiten.“

Die Kinder schauten zu ihm.

„Ich möchte nur, dass ihr euch die Geschichten anhört.“

„Und dann?“, fragte Johann.

Benedetto zuckte mit den Schultern. „Dann entscheidet ihr selbst, was ihr davon haltet.“

Die beiden Kinder sahen sich an. „Haben wir dabei etwas mit der Jupiter-KI zu tun?“, fragte Pelle.

„Nein“, antwortete Marc.

„Ihr werdet die Jupiter-KI nicht zu Gesicht bekommen.“

„Gar nicht?“

„Gar nicht.“

„Warum?“

„Weil sie euch nicht beeinflussen möchte.“

Johann hob eine Augenbraue.

„Und das sagt ausgerechnet die Jupiter-KI?“

„Ja.“

Marc lächelte kurz. „Sie nimmt Fairness sehr ernst.“

„Und Benedetto?“

„Benedetto und ich dürfen ebenfalls nicht dabei sein.“

„Auch nicht?“

„Auch nicht.“

„Warum denn das?“

„Aus genau demselben Grund.“

Marc verschränkte die Arme. „Die Jupiter-KI darf euch nicht beeinflussen.“ Dann zeigte er auf Benedetto. „Der Angeklagte ebenfalls nicht.“ Anschließend zeigte er auf sich selbst. „Und der Richter auch nicht.“

Johann nickte langsam. „Also sollen wir uns die Ereignisse anschauen, Fragen stellen und anschließend selbst entscheiden, was wir davon halten.“

„Genau.“

„Ganz allein?“

„Ja.“

Pelle überlegte kurz. „Das klingt nach einer ziemlich großen Verantwortung.“

„Das ist es auch“, sagte Marc.

Johann runzelte die Stirn. „Aber wie sollen wir damit klarkommen? Ein bisschen Hilfe werden wir schon brauchen.“

Marc lächelte. „Die werdet ihr bekommen.“

„Von wem?“

„Von Benedetto.“

„Was?“ Die Reaktion von Pelle und Johann kam gleichzeitig.

Benedetto selbst musste grinsen. „Nicht von mir.“

„Das beruhigt mich jetzt nur wenig“, meinte Johann.

Marc lachte. „Nicht der Benedetto, der hier auf der Bank sitzt.“

Er zeigte auf seinen Freund. „Sondern die Rekonstruktion von Benedetto aus dem Archiv der Jupiter-KI.“

Die Kinder blickten zu Benedetto. Dann wieder zu Marc. Dann wieder zu Benedetto.

„Es gibt also noch einen Benedetto?“

„Genau genommen sehr viele“, sagte Marc.

„Für jeden Zeitpunkt seines Lebens könnte das Archiv eine eigene Rekonstruktion erzeugen.“

„Das wird langsam kompliziert.“

„Willkommen in der Welt der Zeitreisen“, sagte Marc. „Vor zehn Minuten gab es hier drei Pelles. Dagegen ist ein zusätzlicher Benedetto noch überschaubar.“

Johann ignorierte den Kommentar.

„Und dieser Archiv-Benedetto darf mit uns sprechen?“

„Natürlich.“

„Auch über die Vorwürfe?“

„Ja.“

„Und über die Vergangenheit?“

„Ja.“

„Und über sich selbst?“

„Auch das.“

Pelle dachte kurz nach. „Dann kann er ja einfach behaupten, dass er unschuldig ist.“

„Das kann er“, sagte Marc. „Aber das hilft ihm wenig.“

„Warum?“

„Weil ihr die Ereignisse selbst sehen werdet.“

Marc deutete auf die Fernbedienung. „Der Archiv-Benedetto kann euch erklären, warum er etwas getan hat.“ Dann zeigte er auf die gewaltige Glaskuppel über ihnen. „Aber die Entscheidung, ob ihr ihm glaubt, trifft ihr selbst.“

Johann nickte langsam. Das klang immerhin fair.

„Und wenn wir Fragen zur Simulation haben?“

„Dann könnt ihr ihn ebenfalls fragen.“

„Also ist er so etwas wie unser Reiseführer?“

„Ein ziemlich gesprächiger Reiseführer“, meinte Benedetto trocken.

„Das klingt so, als hättest du Probleme, wenn du mit dir selbst zusammenleben müsstest“, sagte Johann lachend.

Benedetto dachte kurz nach. „Das hängt davon ab, welcher Benedetto gemeint ist.“

„Wie viele gibt es denn?“

„Mindestens einen zu viel.“

Pelle lachte. „Das ist keine Antwort.“

„Doch. Eine sehr ehrliche sogar.“

„Und würdest du mit deinem jüngeren Ich klar kommen?“

Benedetto verzog das Gesicht. „Wahrscheinlich nicht.“

„Warum nicht?“

„Er war überzeugt, alles besser zu wissen.“

„Und heute?“

„Heute weiß ich wenigstens, wie oft ich mich geirrt habe.“

Marc nickte zustimmend. „Das ist tatsächlich ein Fortschritt.“

„Danke für die Unterstützung“, murmelte Benedetto.

„Gern geschehen.“

Johann grinste. „Ich glaube, ich werde diesen Archiv-Benedetto mögen.“

„Wartet erst einmal ab“, sagte Benedetto.

„Der junge Benedetto konnte ausgesprochen anstrengend sein.“

„So schlimm?“

„Er hat ständig Fragen gestellt.“

„Das machen wir auch.“

„Genau deshalb mache ich mir Sorgen.“

Der Entschluss

Marc nickte. „Kinder, das ist noch nicht alles.“

Pelle und Johann wurden aufmerksam.

„Für die Untersuchung müsst ihr in den Jupiter-Orbit reisen.“

„Zum Jupiter?“ fragte Pelle.

„Nicht direkt.“

Marc schüttelte den Kopf.

„Genauer gesagt zu einem Jupiter-Trojaner im Sonne-Jupiter-Lagrangepunkt L5.“

„Klingt weit weg“, meinte Pelle.

„Ist es auch.“

„Und wie lange sollen wir dortbleiben?“, fragte Johann.

„Die eigentlichen Untersuchungen werden vermutlich etwa zwei Wochen dauern.“

„Und danach?“

„Danach findet die Anhörung statt.“

„So etwas wie eine Gerichtsverhandlung?“

„Genau.“

„Und wie lange dauert die?“

„Ungefähr eine Woche.“

Pelle pfiff leise durch die Zähne. „Drei Wochen insgesamt.“

„Ja.“

„Das ist länger als ich gedacht hatte.“

„Deshalb haben wir eure Eltern vorher gefragt“, sagte Marc.

Johann dachte kurz nach. „Und wir sind dort

wirklich nicht allein mit der Jupiter-KI?“

„Nein.“

„Ganz sicher?“

„Ganz sicher.“

„Gut.“

Pelle nickte zustimmend.

„Ganz schön lange“, sagte er. „Aber solange wir nicht allein mit der Jupiter-KI zu tun haben, ist das nicht so schlimm.“

Johann nickte ebenfalls. „Sehe ich genauso.“

Marc lächelte. „Dann verstehe ich das als Zustimmung?“

Die beiden Jungen schauten sich an. Eigentlich hatten sie ihre Entscheidung längst getroffen. Eine Reise zum Jupiter. Eine Zeitmaschine. Ein geheimnisvoller Prozess. Und Benedetto mittendrin. So etwas konnte man unmöglich ablehnen.

„Wir machen es“, sagte Pelle.

„Natürlich machen wir es“, ergänzte Johann.

Benedetto wirkte zum ersten Mal an diesem Tag ein wenig erleichtert.